

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Waisenstr. 8/9, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationen über den Inhalt des Blattes sind bei der Expedition zu erlangen. Preis 15 Pfennig. Anzeigen sind bis zum 10. Uhr in der Expedition abzugeben.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1204.

Nr. 43.

Donnerstag, den 20. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Wo bleibt der Gewinn?

Die Rentabilität der oberschlesischen Montanindustrie.

Der oberschlesische Industriebezirk, da wo wir auf dem kleinen Flächenraum der vier Kreise: Kattowitz, Zabrze, Beuthen und Tarnowitz überall zum Himmel ragende Fördertürme der Bergwerke und rauchende Schloten der Eisen- und Zinkhütten sehen, ist eine wahre Hölle für die beinahe an 200.000 zählende Arbeiterschaft, welche bei schwerer Arbeit ihr armseliges Leben fristet, und das gelobte Land für die Berg- und Hüttenmagnaten, die jahraus jahrein riesige Profite aus dem Mehrwert der Arbeiter in ihre Taschen stecken.

Nach den Aufzeichnungen der Statistik der oberschlesischen Montanindustrie waren im Jahre 1906 in der ganzen oberschlesischen Montanindustrie 162.800 Arbeiter beschäftigt, darunter 12.825 Frauen und 6885 jugendliche Arbeiter, was beinahe 12 Prozent ausmacht.

Was für riesige Reichtümer diese Arbeiterschaft erzeugt, ersehen wir schon daraus, daß in demselben Jahre der Gesamtwert der Berg- und Hüttenprodukte 663.398.246 Mark betragen hat!! Der Jahresbetrag sämtlicher Arbeiterlöhne betrug sich auf 158.037.956 Mark, so daß der Durchschnittslohn eines Arbeiters pro Jahr nur 964 Mark betrug!!

Besonders hoch waren die Erträge der Berg- und Hüttenwerke in den letzten vier Jahren des guten Geschäftsganges. Die Werke hatten fortwährend voll zu tun und wenn man nur genügend Arbeiter beschaffen könnte, so würde der Geldwert der Gesamtproduktion sich bedeutend höher stellen. In die Taschen der Dividenden- und Zantienempfangener floß ein mächtiger Goldstrom, die Lage der Arbeiter verbesserte sich dagegen kaum, denn wenn die Löhne auch in die Höhe gingen, so wurden sie durch die gestiegenen Preise aller Lebensbedürfnisse ganz absorbiert.

Was für märchenhafte Gewinne aus der produktiven Arbeit herausgeholt wurden, dafür zeugen folgende Angaben aus den Geschäftsberichten einiger großindustrieller Unternehmen. Danach betrug bei den acht größten oberschlesischen Aktiengesellschaften:

Gesellschaft	Jahr	Das Aktienkapital in 1000 Mk.	Die Zahl der Arbeiter	Der Reingewinn	
				überhaupt	pro Arbeiter
Bismarckhütte	1905/6	10000	4088	1.742.882	17,4
Donnersmardh.	1906	10.092	6068	1.557.888	15,4
Hohenlohe-Werke	1906/7	4000	12.077	4.909.311	12,2
Kattow. A.-G.	1906/7	3000	10.777	3.942.856	13,1
Eisenbedarf	1906	4800	9770	4.103.226	8,5
Eisenindustrie	1906	2800	8790	1.799.93	6,4
Schl. Zinkhütten	1906	23.529	10.103	6.334.650	26,9
Laurahütte	1905/6	2700	22.154	4.084.000	15,1
Insgesamt		261.621	83.727	28.472.856	13,1

Es haben also 83.727 Arbeiter 28.472.856 Mk. Reingewinn für die durchgängig schwermütigen Aktionäre erarbeitet,

jeder Arbeiter im Durchschnitt 340 Mk. — in einem einzigen Jahr! In manchen Unternehmen war der Reingewinn pro Arbeiter bedeutend höher; die Zinkhütten in Euphrat, welche wahre Märberggruben für die Arbeiter sind, hatten sogar 633 Mk., Bismarckhütte 426 Mk. aus jedem Arbeiter herausgeschlagen.

Selbstverständlich werden die gesamten Summen nicht sofort — als Dividende, Zantien und Gratifikationen — verteilt. Reichliche Summen werden für schlechte Zeiten zurückgelegt und wandern dann in verschiedene Reservefonds, aus welchen dann in Zeiten der Krise die Dividenden schlucker ziehen können. Die Arbeiter jedoch, welche diese Reichtümer erkaufen haben, können ihres Schicksals sicher sein: sobald sie überflüssig sind, werden sie aufs Pflaster gelegt, können dann hungern und frieren; diejenigen aber, welche das „Glück“ haben, weiter in den Bergwerken und Hütten schuften zu können, müssen sich Lohnreduzierungen gefallen lassen, denn es muß im Interesse der „armen“ Aktionäre natürlich gespart werden.

Auf Grund der oben genannten Statistik läßt sich berechnen, wie hoch sich der Durchschnittsverdienst pro Schicht je nach der Nachfrage am Arbeitsmarkt für die auf den Kohlenbergwerken der obigen Gesellschaften beschäftigten Arbeiter stellte. Der Schichtverdienst betrug nämlich:

Gesellschaft	im Jahre	pro Schicht	
		im Jahre	pro Schicht
1. Donnersmardhütte	1901	3,87	3,48
2. Kattowiger Akt.-Ges.	1901	3,34	3,13
3. Eisenbedarf	1900	2,53	3,35
4. Schl. Zinkhütten	1901	3,19	3,16
5. Laurahütte	1900	3,31	3,04

Wir sehen daraus, daß der durchschnittliche Schichtverdienst auf den Kohlenbergwerken der Donnersmardhütte sich um 39 Pf., der Kattowiger Gesellschaft um 21 Pf., bei Eisenbedarf um 18 Pf., bei der Schlesienschen Gesellschaft für Zinkhüttenbetrieb um 3 Pf., bei der Königs- und Laurahütte um 27 Pf. verminderte. Scheinbar sind das geringe Verminderungen, wenn man aber berücksichtigt, daß im Arbeiterhaushalt mit jedem Pfennig gerechnet werden muß, so sieht man, welche große Bedeutung sie haben. Wenn dann nach der Krise der Geschäftsgang sich wieder bessert, so gehen zwar die Löhne in die Höhe, aber nur im langsamen Tempo. Für die gleichen Gesellschaften betrug der Schichtverdienst:

Gesellschaft	im Jahre	pro Schicht	
		im Jahre	pro Schicht
1. Donnersmardhütte	1902	3,48	3,95
2. Kattowiger Akt.-Ges.	1903	3,13	3,48
3. Eisenbedarf	1901	3,35	3,78
4. Schl. Zinkhütten	1902	3,16	3,51
5. Laurahütte	1903	3,04	3,27

Das sind Lohnaufbesserungen von 47, 35, 43, 35 und 23 Pf., welche als ganz minimale betrachtet werden müssen,

wenn man berücksichtigt, daß in dieser Zeit die Lebensmittelpreise einen sehr hohen Grad erreicht haben, daß Fleisch, Brot, Butter, Milch enorm verteuert, daß Wohnungsmieten bedeutend gesteigert wurden, daß Kleider, Waichen, überhaupt alles im Preise gestiegen ist. Und aller Voraussicht nach werden die Preise noch weiter in die Höhe schnellen. Die Vorboten der neuen Krise sind schon wieder da; der Versand oberschlesischer Kohle war im Januar bedeutend geringer als im Vorjahre. Der wirtschaftliche Niedergang bedeutet aber für die Arbeiter: gesteigerte Arbeitslosigkeit, Verarmung durch Einkommenserminderung. Wenn die Arbeiter sich dagegen sträuben werden, so können sie sicher sein, daß die Herren Direktoren ihnen den größten Schimpf entgegenzuschleudern: die Arbeiter wollen nicht arbeiten, sie wären Zummier und Faulenzer! Und da ist es wichtig, festzustellen, wie diese Herren Direktoren bezahlt werden.

Sehen wir zu, wie die Herren Aufsichtsräte für ihre „schwere“ Arbeit hübsche Summen in die Taschen stecken. Im letzten Geschäftsjahr erhielten in 7 Aktiengesellschaften 74 Aufsichtsräte, verschiedene Grafen, Kommerzienräte und bergleichen hohe Herrschaften, nur 985.866 Mark Zantien oder durchschnittlich die Kleinigkeit von 13.319 Mk. jährlich! Für die einzelnen Gesellschaften ergibt sich folgendes Bild:

Gesellschaft	Die Zahl der Aufsichtsräte	Zantien	
		überhaupt	pro Aufsichtsrat
1. Bismarckhütte	9	148.048	16.449
2. Donnersmardhütte	5	53.564	10.712
3. Hohenlohe-Werke	9	157.708	17.523
4. Eisenbedarf	21	107.849	5.185
5. Eisenindustrie	7	41.011	5.858
6. Schl. Zinkhütten	13	339.393	26.007
7. Laurahütte	10	138.095	13.809
Insgesamt	74	985.866	13.319

Nur ausnahmsweise wohnen die Herren Aufsichtsräte in Oberschlesien, die meisten ziehen die Großstädte vor. In Berlin wohnen die meisten von ihnen, im ganzen 40, und 3 sogar in Paris.

Es wird auch interessant sein, sich die Dividenden, die im letzten Jahrzehnt zur Auszahlung gelangten, zu merken. Nach Saltings Börsenjahrbuch zahlten folgende Aktiengesellschaften an Dividende:

Zum Geschäftsjahr	Bismarckhütte %	Kattowiger Akt.-Ges. %	Laurahütte %
1896/97	15	10	19
1897/98	15	12	18,5
1898/99	19	12	15
1899/1900	24	14	16
1900/01	12	14	14
1901/02	10	12	10
1902/03	11	11	11
1903/04	16	10	11
1904/05	20	10	10
1905/06	22	11	12

Jack.

Roman von Alphonse Daudet, Einzige autorisierte Uebersetzung.

(Nachdruck verboten.)
Dort ist sie unter dem Krahn aufgestellt, dem riesigen Dampfstrahl des Hüttenwerks von Indret, dem höchsten Gebäude der Welt. Zwei Männer sind auf das Triebwerk gestiegen, welches sich vermittels eiserner Kabeleise, die sich alle oberhalb des Straubens in einem riesigen, aus einem Stücke geschmiedeten Ringe bereinigen, langsam mit ihr erheben wird. Der Dampf zischt, die Pfeife verdoppelt ihre Reiten, hastigen, heiteren ermutigenden Töne, der Krahn senkt sich wie der große Hals eines Vogels nieder, ergreift die Maschine mit seinem zurückgebogenen Schnabel und hebt sie langsam, langsam, ruhevolle in die Höhe. Jetzt überragt sie die Menge, das Hüttenwerk und ganz Indret. Dort kann sie jeder sehen und mit Bewundern bewundern. In der goldenen Sonne, in der sie schwebt, scheint sie den zahlreichen Gassen Lebenswohl zu sagen, welche ihr Leben, Bewegung, ja, selbst Stimme gegeben haben, und welche sie niemals wiedersehen wird. Die Gesellen ihrerseits empfinden bei ihrer Betrachtung die Befriedigung über ein vollendetes Werk.

„Ah, ist das ein Stück!“ murmelte der alte Koudic ernst. Mit trübem Blick und noch jähelnd von der Anstrengung des Verlassens, wusch er sich die von dicken Tränen der Bewunderung getriebenen Augen. Die Pfeife hat ihre anfeuernde Musik jetzt eingestellt. Aber der Krahn hängt an, sich zu drehen, sich nach der Seite des Flusses hinüberzuneigen, um die Maschine auf die ungeduldige Schaluppe niederzulassen.
Wichtig erdicht ein dumpfes Krachen, begleitet von einem schrecklichen, herzerstehenden Schrei, der in jeder Brust ein Echo findet. An der Unruhe, welche die Luft durchzittert, erkennt man den Tod, den unerwarteten plötzlichen Tod, der sich mit kräftiger und starker Hand den Weg bahnt. Eine Minute lang herrscht unbeschreiblicher Aufruhr und Schrecken. Was ist geschehen? Zwischen einer der Kabeletten, welche plötzlich beim Hinablassen straff anspannt werden, und dem harten Metall der Maschine ist worden ein auf die Plattform gestiegener Arbeiter eingeklemmt worden. „Kach, kach, Reute, zurück mit der Maschine!“ Aber alle Eile und Anstrengung, um den Unglücklichen dem schrecklichen Ungeheuer zu entreißen, ist umsonst. Alle Stürmer erheben sich, alle Arme strecken sich empor zu einer letzten Verzweiflung; und die schreienden Frauen bedecken sich die Augen mit ihren Schals und den Seitendändern ihrer Sau-

ben, um nicht die unfürlichen Ueberreste zu sehen, die man auf eine Tragbahre legt. Der Mann ist zermalmt, in zwei Teile geschnitten worden. Das mit Bestigkeit herausgeressene Blut hat den Stahl, das Kupfer, ja, selbst den grünen Strauch bepritzt. Pfeifen und Schreien ist verstummt. Jamtunen eines schrecklichen Schweißens beendet die Maschine ihre Schwenkung, während sich eine Gruppe von Trägern und Frauen, ein ganzes, weinendes Gefolge, nach der Dorfseite hin eilen.

Die Furcht herrscht jetzt in allen Augen. Die Maschine ist grauenvoll geworden. Sie hat die Bluttaufe empfangen und ihre Kraft gegen diejenigen gewendet, welche sie ihr anvertraut hatten. Ein Seufzer der Erleichterung entringt sich, als das Ungeheuer sich auf die Schaluppe stellt, welche unter seinem Gewicht niedergedrückt wird und bis zu dem Gefilde zwei oder drei breite Wellen sendet.

Endlich ist sie verladen, mit ihrem Schraubenschlüssel und ihren Pfeifen zur Seite. Aufrecht und stolz steht sie auf dem Verdeck des Schiffes, welches sie fortträgt und von ihr selbst nachgeschleppt zu werden scheint. Sie ist jetzt so schön angeschaut, daß die Arbeiter von Indret ihr Verbrechen vergessen haben, ihre Ueberreste mit einem entloften, letzten Gurrach begrüßen.

An diesem Abend herrschte von einem Ende der Insel bis zum anderen ein ununterbrochenes Lachen und Wohlleben. Obgleich der Vorfall des Tages die Begeisterung ein wenig abgekühlt hatte, so wollte doch jede Wohnung das veranfaßteste Fest genießen. Das war nicht mehr die arbeitssame, leuchtende, hinaufende Insel mit ihrem schnell entschlämmernden Abend.

Ueberall, selbst in dem düsteren Schlosse, hörte man Gesänge und Kläffertönen hinter den glänzenden Scheiden, deren weißhin widerstrahlende Lichter sich in der Voire mit dem Sternenschein immer vermischt. Bei den Koudics vertrat eine lange Tafel zahlreiche Freunde, die ganze Elite der Werkstat. Anfangs sprach man von dem Unglücksfall. Die Kinder waren noch nicht in arbeitsfähigem Alter, der Direktor hatte der Witwe eine Pension versprochen. Dann beschäftigte die Maschine nochmals alle Gedanken. Diese lange frühere Tätigkeit von mehreren Monaten war noch jetzt eine Erinnerung. Man gedachte der verschiedenen Episoden, der Schwierigkeiten bei der Arbeit.
Auch Jack hörte zum ersten Male mit Teilnahme zu. Er war der Rekrut unter Veteranen; und für könnt Euch denken, daß diese Erinnerungen an die großen Mühen die Pfeifen entsehtlich austrocknen mußten, und daß es nicht ohne massenhaftes Rundtrinken und volle Gläser abging.
Dann begann man zu singen; denn damit muß es natürlich endigen, wenn man zahlreich genug ist, um im Chor anzukommen: „Nach Frankreichs Gefahren.“ Und Jack mischte seine Stimme in dies Konzert fallender Stimmen.

Hätten ihn die Einwohner des Erlendauschens gesehen, sie würden mit ihm zufrieden gewesen sein. Bronziert von der freien Luft und der Schmutzeglut, die Blasen seiner Hände in diese Schwelmen vernarrt, mit seiner Stimme jenen allgütlichen Refrain nachleidend, gehörte er gar wohl in diese Umgebung. Und Lebenscam bemerkte darüber zu Vater Koudic:
„Alle Wetter, er hat gar nicht mehr sein früheres Aussehen, Dein Lehrling. Kreuzglück, er fängt an, in Zug zu kommen.“

IV.
Genatdes Ritgitt.
Im Hüttenwerk hörte Jack oft die Gesellen untereinander über Koudics Haushalt spötteln. Clarissas Verhältnis mit dem Rantejer war für niemand mehr ein Geheimnis; und durch die Trennung von einander hatte der Direktor, ohne es zu ahnen, den Skandal nur offenkundiger, den Fehltritt der Frau nur unauffälliger gemacht. So lange ihr Neffe in Indret geblieben war, hatte Clarissa, geschützt gegen sich selbst durch die Ehrbarkeit ihrer Umgebung, durch die Achtung vor dem ehelichen Gause, wo ihre Verwandschaft sich noch fühlbarer und den Fehltritt noch geschäftiger machte, der Liebe des schönen Zeitkners widerstehen können. Aber seit er in Saint-Nazaire wohnte, wo der Direktor absichtlich von Monat zu Monat seinen Aufenthalt verlagerte, hatten sich die Dinge sehr geändert. Anfangs hatte man sich geschrieben, später hatte man sich besucht.

Von Saint-Nazaire bis la Vasse-Indret waren nur zwei Stunden, und von la Vasse-Indret bis Indret brauchte man nur einen Arm der Voire zu überschreiten. In la Vasse-Indret trafen sie sich. Der Rantejer, welcher bei den transatlantischen Schiffen nicht der unbeugbaren Regel des Hüttenwerkes unterworfen war, machte sich nach Belieben frei; und Clarissa hatte ihrerseits, um den Fluß bei jeder Gelegenheit zu überschreiten, den Vorwand von Einkäufen, die sie auf der Insel nicht bezorgen konnte. Sie hatten ein Zimmer gemietet in einem Wohnhaus an der großen Straße, etwas außerhalb des Ortes. In Indret konnte jedermann ihr Verhältnis, man sprach offen darüber, und wenn Clarissa zur Arbeitszeit, mitten im Zentrum des Hüttenwerkes, dessen niedergelassene Fahne sie gegen ihren Gatten scherte, die große Straße hinabging, so bemerkte sie in den Augen der Männer, Beamten und Arbeiter ein leichtes Lächeln und eine höhere Aufmerksamkeit in der Art, wie die Begehrenden sie grüßten. Auf der Schwelle der geoffensten Häuser, hinter den für eine häusliche Arbeit, ein Aufhängen oder Ausbessern hochgezogenen Vorhängen ahnte sie feindselige Blicke, lauernde Augen. Beim Vorübergehen hörte sie Kisse an den Türen küssen: „Sie geht hin, sie geht hin.“ (Fortsetzung folgt.)

Am 17. d. Mts. verstarb unser Freund und Kollege, der

Johann Bischof

im Alter von 59 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Vereins.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr. Trauerhaus: Heinrichstrasse 19a.

881

Verspätet.

Am 16. d. Mts. verschied nach langen Leiden meine liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Julie Wiegner, geb. Schulz

im Alter von 72 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Der trauernde Sohn nebst Frau und Kindern.

Beerdigung: Mittwoch, den 19. d. Mts., nachmittags 3 Uhr. von St. Barbara, Cosel.

828

Am 17. Februar Nachmittags 4 1/2 Uhr verschied unser innigstgeliebter herzensguter Sohn und Bruder

Willi

im Alter von 8 Jahren 8 Monaten.

Schmerz erfüllt zeigen dies im Namen aller Hinterbliebenen an Die trauernden Eltern u. Geschw. Gustav u. Gertrud Schneider. Beerd: Donnerstag Nachm. 4 1/2 Uhr. Trauerhaus: Zobtenstrasse 25.

834

Stadt-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:

„Der Postillon von Sonjameau“.

Donnerstag nachmittags 3 Uhr:

„Die drei Schwestern“.

„Wilhelm Tell“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

„Die drei Schwestern“.

Tiegnitz. — Gewerkschaftskartell.
Donnerstag, den 20. Februar, nachmittags 2 Uhr,
findet eine

Arbeitslosen-Versammlung

im Gewerkschaftshause statt,

zu der alle Arbeitslosen zu erscheinen haben.

Referent: Verbandssekretär N. Philipp.

Der Vorstand.

826



Ächt! Überall zu haben. **Ächt!**
Scheuers Doppel-Ritter-Kaffee.

6119

Ich empfehle:
Lose der Wohlfahrts-Geld-Lotterie

für die Zwecke der deutschen Schutzgebiete

à 3 1/2 Mark, Porto und Liste nach auswärts 30 Pfg. extra.

Ziehung schon 25. u. 28. d. Mts.

Hauptgewinne: 75 000, 50 000, 25 000, 15 000, 3x5000 Mark u. s. w.

Lose der Lungenheilstätten-Lotterie

à 3 Mark, Porto und Liste nach auswärts 30 Pfg. extra.

Ziehung am 6. März cr.

Hauptgewinne: 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2x1000 Mark u. s. w.

B. Klement, Breslau I,
Ring 22. 813

Großer Inventur-Anverkauf
in Modewaren u. Damenkonfektion

Preisermäßigung 10-50%

Zur Konfirmation

Schwarze und creme Kleiderstoffe von 75 Pfg. an.

Konfirmantenkleider von 12 Mark an.

Konfirmantenaugen von 9 Mark an.

Albert Wagner, Friedrich-Wilhelmstr. 26/28. 809

Lobe-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:

„Kaiser Karl's Geißel“.

Donnerstag 7 1/2 Uhr:

„Ein Walzertraum“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

„Ein Walzertraum“.

Zeltgarten.

Dir. H. Krsinski.

Vollständig neues

Spezialitäten-

Programm.

11 Attraktionen

u. a.

Yukito Toro

japanische Kriesspiele.

Gebit Susi Adam

jugendliche Sängerin.

Hopkins

m. seinen Wundertieren.

genannt der Weltfriede.

Dominikaner.

Variété-Sterne

Entree 10 Pf.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Palmengarten

Dir. H. Krsinski.

Baronesse

Sissi

mit der

Oberländer-Abelle.

Entree frei.

Gute Belohnung

erhält wer seine für mehrere Wochen lang

(bei) zurückbringt. 825

Heiliger Kaiser, König-Mariabäcker

Holennäherinnen

Wald-Verfert. Seifengasse 12, 8. Stg.

Pfänder-Auktion

Kaufhaus Nr. 22.

Pfänder-Institut

Waldstr. 113, 1. Stg. 723

Gebr. Fahrrad

mit neu. Schlegelbau, Hochstilig

Schwarzmann,

Grabenstr. 29.

Möbel, Spiegel.

in jeder Beschaffenheit von am besten

Materialien gefertigt. 83

Rein Abzahlungsgeschäft

günstig aber ganz rechtmäßig.

Preis enorm billig.

Wittgenstein

100 Stk.

Wittgenstein

100 Stk.

Wittgenstein

100 Stk.

„In freien Stunden“.
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Colportage zu beziehen.

Sieben erschienen:
Der gewerkschaftliche Kampf
von Parvus.
Preis 15 Pfennige.
Sozialdemokratische Agitations-Bibliothek. Heft XI.
Wahlrecht u. Wahlrechtsdemonstration
vor dem deutschen Reichstag.
Preis 20 Pfennige.
Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“.

Orkan-Fahrräder
und Zubehörteile sowie Nähmaschinen
zu den billigsten Preisen. Verlangen Sie meinen 100 Seiten starken Hauptkatalog, unsonst und portofrei.

Deutscher Reichstag.

104. Sitzung, Dienstag, den 18. Februar, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Kräfte.

Die zweite Lesung des Projekts wird fortgesetzt.

Abg. Kopsch (Frl. Vst.) wendet sich gegen aufgezwingenen Winterurlaub der Beamten.

Staatssekretär Kräfte: Urlaub wird niemanden aufgezwingen.

Abg. Zubeil (Soz.) tritt für einen zu Unrecht gegen seinen Willen pensionierten Postunterbeamten ein.

Staatssekretär Kräfte bestritt, daß diesem Beamten Unrecht geschehen sei.

Abg. Wiedwald (Ant.) tritt für die Landbriefträger ein.

Staatssekretär Kräfte hofft, daß bei der allgemeinen Gehälteraufbesserung auch die Landbriefträger bedacht werden.

Die Abg. Will (Zentr.), Dr. Neumann-Spöfer (Frl. Vst.) und Köppler (Wirt. Vg.) verbreiten sich über die Stellung der Postagenturen und die Einnahmen der Postagenten.

Abg. Samacher (Zentr.) tritt für Verbesserung der Posthilfsboten ein.

Abg. Lehmann-Wiesbaden (Soz.) verlangt nachdrücklich Aufbesserung der von der Post beschäftigten Arbeiter angesichts der überall herrschenden Teuerung.

Im Sinne des bekannten Wortes von den sozialen Missständen ist es gerade nicht gehandelt, daß die Post niedrigeren Löhne zahlt als die Privatindustrie. (Sehr richtig! bei den Soz.) Außerdem ist zu verlangen, daß den Mitarbeitern der Arbeiteranstalten nicht wegen ihrer Tätigkeit in diesen Anstalten Lohnausfälle entstehen. (Auskunftsfrage von den Soz.)

Sehr viel außerordentliche Vergütungen für mittlere Beamtenschaft.

Abg. Schulz-Dromberg (Frl. Vst.) die in einem positiven Antrag umgewandelte Resolution Camp auf Gewährung von Dürmerzulagen.

Wir haben als ehrliche Mäcker die Widerspruchlichkeit fallen gelassen, um den Bedenken der Linken entgegenzukommen.

Abg. Waffermann (natl.) tritt für den Antrag Camp ein.

Abg. Singer (Soz.): Wir haben immer das Recht des Reichstags betont, auch gegen den Willen der Regierung Positionen in den Etat einzustellen. Geschäftsordnungsmäßige Bedenken gegen den Antrag Camp haben wir also nicht. Seinem Inhalt nach aber ist der Antrag für uns völlig unannehmbar. Die Dürmerzulage soll einfach eine Prämie dafür sein, daß die Voten auch von der Post schlechter behandelt werden, als andere Staatsbürger. Außerdem handelt es sich trotz der Bekämpfung der Antragsteller um eine unbillige Zulage. Wir werden also gegen den Antrag stimmen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Gröber (Zentrum) macht ebenfalls darauf aufmerksam, daß im Antrag die Unbilligkeit nicht ausdrücklich festgelegt sei.

Auch liegen starke geschäftsordnungsmäßige Bedenken gegen den Antrag vor. Mögen die Antragsteller ihn gründlich umarbeiten. Ich werde aber doch dagegen stimmen. Die Abstimmung über den Antrag wird bis zur dritten Lesung zurückgestellt.

Abg. Zubeil (Soz.) beklagt den Vollkommensmangel in Berlin. Geheimrat Gieseler verspricht Prüfung der Angelegenheit.

Nach unermesslicher weiterer Debatte wird die zweite Beratung des Projekts beendet.

Es folgt der Etat der Reichsdruckerei.

Abg. Kopsch (Frl. Vst.) wünscht Aufbesserung der dort gezahlten Löhne.

Der Etat wird bewilligt.

Es folgt der Etat der Reichsjustizverwaltung.

Dieser liegen eine Anzahl Resolutionen vor.

Die Abg. Albrecht u. Gen. (Soz.) beantragen: 1. ausdrückliche Festlegung des Rechts der Reichstags- und Landtagsabgeordneten sowie der Mitglieder kommunaler Vertretungsorgane. Ihr Zeugnis in Hinblick dessen, was ihnen in ihrer öffentlichen Eigenschaft anvertraut ist, zu verweigern, 2. Festlegung des Rechts aller an der Beschaffung von Zeitungen beteiligten Personen zur Zeugnisverweigerung, 3. Errichtung von Gerichten nach Art und in Anlehnung an Gewerbegerichte und Kaufmannsgerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Druckern und ihren Arbeitgeber, zwischen landlichen Arbeitern und Arbeitgebern, 4. gleichmäßige Veranrechnung aller Bevölkerungsklassen zu dem Geschworenen- und Schöffengericht durch Gewährung von Reiseflohen und Diäten.

Die Freisinnigen (Alb. u. Gen.) beantragen eine Resolution, die sich inhaltlich mit der 4. sozialdemokratischen deckt, Reiseflohen nicht erwähnt.

Eine Resolution Jung (Natl.) fordert gesetzliche Regelung der Arbeiterarbeitsverträge.

Eine Resolution Waffermann (Natl.) verlangt Änderungen des Strafrechts, Strafverfahrens und Strafvollzugs gegenüber jugendlichen Personen.

Eine Resolution Graf Gompesch (Zentr.) verlangt für die Untersuchungsgefangenen allgemein und für die zu Gefängnisstrafen verurteilten Personen, falls keine eheliche Gesinnung vorliegt, Selbstbefähigung und angemessene Selbstbeschäftigung.

Eine Resolution v. Siebert (Reichsp.) fordert die Zulässigkeit der Deportation von Strafgefangenen nach Südeiseneln unter Voraussetzung der Zustimmung der zu Deportierenden.

Abg. Dr. Wagner-Sachsen (Natl.) ist mit der Resolution Waffermann und der Resolution Albrecht sowie, trotz mancher Bedenken, mit der Resolution Siebert betr. Deportation von Verbrechern nach Südeiseneln einverstanden.

Die drei ersten sozialdemokratischen Resolutionen lehne seine Fraktion unbedingt ab.

Staatssekretär Dr. Nieberding kündigt an, daß in der nächsten Woche vermutlich schon die Novelle zur Zivilprozessordnung dem Reichstag zugehen werde.

Der fertige Entwurf wird dem Reichstag für die Handlungen der Reichsbeamten demnachst dem Bundesrat zugehen.

Abg. Feinze (natl.) verlangt dringend eine Reform der Strafprozessordnung und wendet sich unter dem Beifall der Linken scharf gegen die Wiedereinführung der Prügelstrafe.

Kedner beklagt die Überlastung des Reichsgerichts. Der Resolution Gompesch auf Selbstbefähigung und Selbstbeschäftigung stimmen wir zu, ebenso den sozialdemokratischen Resolutionen auf Festlegung des Rechts der Zeugnisverweigerung und der Immunität der Abgeordneten, die wir allerdings nicht auf Stadtverordnete ausgedehnt wünschen. Ueber bürokratische Schwerfälligkeit und mancherlei Mißgriffe der Justiz wird nicht mit Unrecht geklagt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch die Klagen über Klassenjustiz kann man nicht durchweg für ungerechtfertigt erklären. (Erneutes Hört, hört! b. d. Soz.) Man darf aber auch nicht vergessen, daß es schwer ist, die mächtig und schnell angeschwollene Arbeiterbewegung juristisch zu begreifen, und daß die vielfache Identifizierung dieser Bewegung mit revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokratie vielfach Mißtrauen bei den Richtern erregt hat. Die Rechtsprechung verteilt nicht immer gleichmäßig Licht und Schatten zwischen Unternehmer und Arbeiterverbänden. Dem Begriff des groben Unfalls ist eine ungebührliche Ausdehnung gegeben worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es ist auch anzuerkennen, daß das Strafmaß gegen Arbeiter oft ein sehr hartes und gegen Besitzende ein sehr mildes ist. (Leb. Just. b. d. Soz.) Andererseits darf aber nicht vergessen werden, daß die monströsen Fälle sehr verschwindend sind. (Sehr richtig! bei den Natl.) Auch muß die übertriebene Kritik der Sozialdemokratie verbitternd wirken. Es stimmt, daß die Sozialdemokraten nie bewußte Rechtsbeugung vorwerfen (Sehr wahr! bei den Soz.), sie werden aber ein falsches Bild, indem sie niemals die Spreu vom Weizen sondern. Die Sozialdemokraten vergessen zu leicht, daß unsere ganze Ziviljustiz doch untadelhaft ist; auch in der Strafjustiz werden keineswegs in mer partielle Urteile gefällt; so ist namentlich ein Metallarbeiter wegen Beleidigung freigesprochen worden. Immerhin sind rückhaltlos anzuerkennende Schäden vorhanden und bedürfen dringend der Abhilfe. Für weitere Ausdehnung der Sondergerichte können wir uns aber nicht erwärmen und müssen die dahin gehende Resolution der Sozialdemokraten ablehnen. Wohl aber würde es sich empfehlen, hin und wieder einmal preussische Richter nach Bayern zu schicken. (Lebhaftes Sehr gut! auf verschiedenen Seiten.) Aber auch umgekehrt sollten bayerische Richter nach Berlin kommen. (Widerspruch und Heiterkeit.) Durchaus vermieden sollte die Sensation seitens der Verhandlungsleiter und Staatsanwälte werden. Ein klassisches Beispiel dafür, wie es nicht gemacht werden soll, war die Rede des Oberstaatsanwalts bei dem Mollat-Harden-Prozess, der u. a. vom Fürsten Eulenburg behauptete, man müsse ihn lieben, aber ohne jeden erotischen Beigeschmack. (Stürmische Heiterkeit.) Das ganze Verhalten des Staatsanwalts war direkt geeignet, die ganze Sensation noch zu vergrößern. (Vielfache Zustimmung.) — Kedner tritt alsdann noch für die Hebung des Anwaltsstandes ein. (Bravo! b. d. Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Brunckermann (Natl.) wird bei der sehr vorgerückten Stunde mit lauten Rufen nach Vertagung bedrängt, fast sich aber sehr kurz und beiläufig eine von ihm gestellte Resolution über Erhöhung der Entschädigung für Sachverständige und Zeugen.

Darauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Falsche Schulfreunde.

In preussischen Dreiklassenparlamenten wurde heute wieder einmal ein nationalliberaler Antrag zur Schulfrage verhandelt. Man weiß, daß diese Anzahl nationalliberaler Anträge zur Schulfrage nur bei blamabler Zustimmung dieser „Kulturpartei“ zum Volksschul-Unterrichtsgesetz, dem Schulverfassungsgesetz, verabschiedet werden können. Der heutige Antrag hat rein formalen Wert; nach ihm soll die Schulpflicht einheitlich für ganz Preußen vom 6. bis zum 14. Jahre dauern und die Entlassung der Kinder erst nach der Konfirmation erfolgen, nicht, wie jetzt nach der Rechtsprechung des Kammergerichts in vielen Provinzen notwendig ist, am Geburtstage jedes einzelnen Kindes. So sollen Sitzungen des Schulbetriebes vermieden werden. In solchen Fragen hat selbst Kultusminister Halle für die Liberalen ein Wort des Entgegenkommens. Die Freisinnigen aber legen in das Netz dieses Antrages rasch ein realitätsfremdes Rudel, indem sie fordern, daß für Schulpflicht bis zum 15. Jahre dauern sollte, daß aber während des Sommers die Kinder für die Landarbeit freigegeben werden sollten. Beide Anträge wurden der Unterrichtsminister überwiegen.

Ein anderer nationalliberaler Antrag hat die vernünftige Tendenz, die Turnspiele im Freien zu Pflichtstunden zu machen und weiter auszubauen. Das Turnen, einst ein Kennzeichen des Demagogen und Umstürzlers, ist heute wenigstens bei den Volksschülern — und so lange kein Arbeiter-Turnverein in Frage kommt — eine so neutrale Angelegenheit geworden, daß da alle Parteien zusammen wirken können. Der Antrag Scheunendorff auf Förderung der Turnspiele fand einstimmige Annahme.

Bei der allgemeinen Beratung über das Volksschulwesen hielt der nationalliberale Hadenberg eine große Rede zugunsten der Volksschule, die wieder einmal den Beweis für die Sorge der Nationalliberalen um die Hebung des Volksschulwesens liefern sollte. Der Geist, der diesen geschichteten Pfaffen beherstet, zeigt die Verachtung, mit der er den Unterricht in Gefangenschaft empfindet. Wenn man den Arbeiterkindern die Wohlthat der sozialen Vergebung Deutschlands recht vor Augen führe, würden sie noch patriotischer werden, als durch die Hohenzollernentenden. Als kein Schulkind begreift diese Vorkämpfer der Volksschule die — einfallige Schule. Und das ist noch die volkschulfreundliche Partei des Dreiklassenparlamentes!

Die Spezialberatung des Kultusstats geht morgen weiter.

Ein die Fiderheit gefährdender Schumann vor Gericht.

Mit einer auffallend milden Strafe endete am Montag eine Verhandlung, in der sich der Schuttmann Paul Christian vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin zu verantworten hatte. Er war beschuldigt, eine Frau Bohr beleidigt, körperlich mißhandelt und ohne Anlaß listig zu haben. Am Abend des 22. April 1907 ging Frau Bohr vor dem Stadtbahnhof Alexanderplatz auf und ab, weil sie auf ihren Mann wartete. Sie stellt das Abenteuer, das sie dabei erlebte, wie folgt dar: Als sie dort stand, habe sie einen betrunkenen Schlächter und einen offenbar betrunkenen Schuttmann an sich gehen. Der betrunkenen Schuttmann sei dann aus dem Bahnhofseingang herausgekommen, sei auf sie zugezogen und habe zu ihr gesagt:

„Du Sau, was siehst Du hier herum?“

Sie habe sich das Duzen verboten und gesagt, daß sie auf ihren Mann warte. Darauf habe sie von dem Schuttmann — dem jetzigen Angeklagten — die Antwort erhalten: „Dann werde ich auf Deinen Mann warten!“

„Du siehst ja unter Kontrolle!“

Sie habe ihm darauf entrinnen wollen, er sei ihr aber nachgerannt und habe mit einem beleidigenden Ausdruck gedroht, sie festzuhalten, wenn sie nicht mitgehen würde. Dadurch habe der Schuttmann einen großen Auflauf erregt, es habe sich viel Publikum um ihn angeammelt und aus den Reihen der Leute ertöne der Ruf: „Der Mann ist ja betrunken, der hat ja förmlich das Delirium!“ Als ihn die Men-

Das unästhetische Schulbad. Aus dem Rheinland kommt folgende sonderbare Minderheitsmeinung: Die Stadt Bonn hatte schon vor einigen amangia Jahren begonnen, ihre Volksschulen nach und nach mit Brausebädern zu versehen. Nach der vor wenigen Jahren erfolgten Einweihung der Vorort Tottenborn, Kessenich, Poppelsdorf und Endenich begann man auch die Schulen dieser früher mehr dörflichen, heute aber von zahlreichen Arbeiterfamilien bewohnten Orte mit Bade-Einrichtungen zu versehen. So wurde in der Kessenicher Nordschule ein Schulbad eingerichtet, das auch die Schüler und Schülerinnen aus Poppelsdorf benutzen sollten. Diese Brausebad-Anlage ist genau so eingerichtet wie in zahlreichen anderen Städten. Die Knaben tragen beim Baden Badehosen, die Mädchen Badeanzüge. Während aber der Kessenicher Ortsparter nichts gegen die Anlage einzuwenden hatte, verbot der katholische Pfarrer von Poppelsdorf schlankwegs auch den Mädchen, dann auch den Knaben seines Pfarrbezirks die Benutzung der von der Stadtverwaltung eingerichteten und von der Schulbehörde nachdrücklich empfohlenen Badeanstalt. Nicht nur das. Er drohte, die Mädchen, die das Schulbad benutzen, von der Kommunion auszuschließen, ging selbst mit seinen Kaplanen in die Häuser seiner Pfarrangehörigen und verbot den Eltern, ihren Kindern die Benutzung des Schulbades zu erlauben. Von den Herren Kaplanen wurden, der „Köln. Zig.“ zufolge, sogar Kinder, die gebadet hatten, geprügelt. In Rede gestellt, verlangte der Herr Pfarrer Einrichtungen derart, daß die badenden Kinder sich in abgeschlossenen Becken entleeren und zwischen Scheideböden hindurch so zu den Brausen gelangen müßten, daß sie einander nicht sehen könnten.

Die Behörde zeigt, wie beschaffen die Qualifikation ist, die derzeitige Geistliche zur Ausübung der Aufsicht über unser Volksschulwesen besitzen. Die Schulverwaltung trifft eine unersinnlich unglückliche Entscheidung für die Schüler und empfiehlt deren Benutzung — der Herr Pfarrer verbietet sie einfach, prügelt die Kinder, die es trotzdem tun und verhöht damit die Anordnungen der Schulbehörde.

Da sage noch einer, die Pfaffen seien als Schulpflichtsbeamte ungeeignet.

Sechs Millionen Differenz bei einer Submision. Ueber eine einzeln bestehende Submissionsblüte wird aus Basel gemeldet: Beim Aushang des babilischen Bahnhofs in Basel soll die Differenz zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Gebot für die Tiefenarbeiten nicht weniger als 6 Millionen Mark betragen. Das höchste Gebot soll angeblich von einer Berliner Baufirma abgegeben worden sein.

Einige Romane. Aus New York wird telegraphisch: John Randolph, der über 15 Jahre Wilsons rechtliche Handlung in einem Falle von Verleumdung infolge Liebesverweigerung leitete, indem er sich in einem Falle ein Urteil vor dem Hof

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ein neuer leuchtbarer Ballon. Der Pariser Ingenieur Julliot, der die leuchtbarsten Luftschiffe „Lebanon“ und „Patrie“ gebaut hat, erklärte schon 1904, daß die Zukunft den Kriegsluftschiffen von mächtigen Dimensionen gebühre. Ein Ballon Julliot, der dieser Ansicht entsprechend, wird jetzt im Kriegsministerium studiert.

Die wichtigsten Ausmessungen dieses neuen „Dirigible“ werden sein: Länge hundert Meter, Durchmesser im stärksten Teil elf und einen halben Meter; zwei Motoren von je hundertzwanzig Pferdekraften, die zusammen 250 Kilogramm wiegen sollen, werden nach den Berechnungen Julliot dem „Dirigible“ eine Schnelligkeit von sechzig Kilometern in der Stunde verleihen. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die verloren gegangene „Patrie“ 62 Meter lang, im Durchschnitt etwas über 19 Meter stark war und über einen Motor von sechzig Pferdekraften verfügte. Die Leisten, die man mit diesem Schiff transportieren könnte, seine Schnelligkeit und Widerstandskraft sollen diesem Modell einen Vorrang vor allen bisher konstruierten leuchtenden Luftschiffen geben. Außer dem „Riesen“ werden aber auch die kleineren Schiffe „Republique“ und „Liberte“, die sich in der Konstruktion befinden, in kürzester Frist fertiggestellt sein.

Aus aller Welt.

Die Friedberg-Affäre. In der Friedberg-Affäre hat sich, seitdem der Kriminalkommissar Müller sein Amt niedergelegt hat, nichts Wesentliches zugezogen. Die Enttarnung dürfte doch schwererer Natur sein, als anfangs angenommen wurde, denn die Vernehmung war bereits so weit vorgeschritten, daß der Kriminalkommissar sich am Sonntag Bekannten gegenüber äußerte, er glaube sich vor englischen Detektiven verfolgt und werde von ihnen in seiner Arbeit gehindert. Trotzdem Müller heute in seiner Wohnung gehalten wurde, verneinte er doch wieder telegraphische Anweisungen in der Friedberg-Affäre zu treffen. Bezeichnend für die Gemütsverfassung des erkrankten Kommissars ist ein Interview, das sich am Telefon abspielte. Ein Berichterstatter bat telephonisch den Kommissar um eine Auskunft. Waldemar Müller erklärte darauf den Mann am Telefon für verhaftet.

Friedberg und Bohn, die Hauptschuldigen, sind dem Diktator-Kommissar, der die „Witze des Menschen besser kennt als seine Kollegen“, entzogen. Ueber Bohns Aufenthalt ist gar nichts bekannt, und Friedberg befindet sich anscheinend wohl und munter in den großen weiten Staaten-Kolonien. Es wird andererseits vermutet, daß Friedberg mit einer ihm betrauten Demimondaine, die bis zum Sommer vorigen Jahres in Berlin wohnte und sich dann in London

niederließ, in Verbindung getreten ist. Die Dame war in den Berliner Balladen unter dem Namen „die blonde Irma“ eine bekannte Erscheinung. Friedbergs angebliche Mitschuldigen sind fast sämtlich, wie wir melden, entlassen.

Der Berliner Witz hat sich auch die Friedberg-Affäre nicht entgehen lassen. So machte an der heutigen Börse folgender Witz die Runde: Welches ist der höchste Berg? — Friedberg; er ist aber alle Berge!

Der Einbrecher im Backofen. Eine ganze Woche in einem Backofen zugebracht hat ein Berliner „schwerer Junge“, der in der Provinz Gattrollen gegeben hat und der schließlich durch einen Hund verrottet werden sollte. In den letzten Monaten waren in Fürstentum und der Umgegend fortgesetzt Diebstähle verübt worden. Vor acht Tage wurde u. a. auch bei dem Gastwirt Müllrich eingebrochen und seitdem hörten die Diebstähle auf. Vom Tage dieses letzten Einbruchs an wurde von M. dessen Todehund vermisst. Sonntag stellte er sich wieder ganz unvermutet ein. M. war hierüber erstaunt, noch mehr aber wunderte er sich über das Gebaren des Tieres. Es lief fortgesetzt nach dem Kellergehoß und wankelte vor dem dort aufgestellten Backofen. M. öffnete nun die Tür des Ofens und zu seiner Ueberraschung fand er darin einen fremden Menschen vor. M. schlug die Tür schnell wieder zu, schloß von außen ab und rief einen Polizeibeamten herbei, der den Unbekannten herausholte und verhaftete. Es stellte sich jetzt heraus, daß man es mit dem Urheber der zahlreichen Einbrüche zu tun hatte. Der fremde Burche war ein ehemaliger Berliner Hausdiener.

„Hunger“-Künstler Sacco. Das Oberste Schöffengericht verurteilte den auch in Breslau nicht unbekanntem Hungerkünstler Sacco, der im Nebenberuf noch Buchdrucker ist, wegen Betrugs zu 500 Mark Geldstrafe, weil er sich während einer 47tägigen „Hunger“kur im Thalia-Theater zu Elberfeld von einem Wächter der Wache und Schließgesellschaft, der ihn zu „kontrollieren“ habe, heimlich Bonbons, Schokolade und andere Nahrungsmittel gestohlen ließ. Der Wächter erhielt 30 Mk. Geldstrafe. — Bekanntlich verschwand auch Sacco aus Breslau bei Nacht und Nebel unter vorzeitiger Verabreichung seiner „Hunger“kur.

Durch Ueberschwemmung arbeitslos. Eine große Ueberschwemmung hat der Alleghanystrom angerichtet, doch fällt nach den letzten Nachrichten aus Pittsburg, das Wasser bereits langsam. Ueber 20.000 Mann sind infolge des Hochwassers beschäftigungslos geworden und vermehren so die schon große Anzahl Arbeitsloser. Tausende von Menschen haben sich in die zweiten Stadwerke der Häuser geflüchtet. Lebensmittel gelangen durch Polizeibeamte in Booten zur Verteilung. Niedrige Schätzungen begiffen den durch das Hochwasser angerichteten Schaden auf 20 Millionen Dollars.

Unternehmer, die sich vor dem Bezahlen drücken. Wegen Vergehens gegen § 82 b des Strafrechtsgesetzes hatte sich vor dem 2. Strafsenat des Breslauer Landgerichts der Tischlermeister und Bauunternehmer Paul Bauer, früher in Firma Bauer u. Brink, zu verantworten. Nach diesen Paragraphen sind Arbeitgeber, die von ihnen beschäftigten Personen die Rassenbeiträge vom Lohn in Abzug gebracht haben, diese Beiträge aber nicht an die Ortskrankenkasse abgeliefert haben, mit Gefängnis zu bestrafen. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausnahmsweise auf Geldstrafe erkannt werden.

Die Bauunternehmer Bauer und Brink betreiben seit langem gemeinschaftlich eine Tischlerei und Baugeschäft. Vor zwei Jahren trennten sich die beiden Teilhaber, und Bauer betreibt angeblich die Tischlerei allein. Der Ortskrankenkasse für Tischler und Planenordner, bei der das Personal angestellt worden war, ist es von jeder Seite gefallenen, die Rassenbeiträge einzuzahlen. Nach der Trennung dieser beiden Geschäftsinhaber lebte jeder die Zahlung ab mit dem Bemerkten, daß die betreffenden Personen bei Brink beschäftigt gewesen wären, während Brink behauptete, die streitigen Leute wären bei Bauer beschäftigt gewesen, dieser sei der ehemalige Tischlermeister. Die ausgeführten Zwangsvollstreckungen gegen beide sind fruchtlos ausgefallen. Zwei Jahre lang bemühte sich die Ortskrankenkasse, die während dieser Zeit die erkrankten Personen, ohne Rassenbeiträge erhalten zu haben, verpflegen mußte, die Rassenbeiträge zur Einzahlung zu bringen, jedoch vergeblich. Von Brink wie von Bauer war trotz aller Maßnahmen nichts zu erwarten, jedoch sich schließlich, da die Summe der restierenden Beiträge bereits auf ziemlich 800 Mark angewachsen war, die Staatsanwaltschaft mit dieser Sache beschäftigen mußte. Von da an begann Bauer Ratenzahlungen zu machen. Vor dem Verhandlungstermin kam es zwischen Bauer und der Kasse noch zu einem Vergleich, so daß nur noch ein Restbetrag von 168 Mark zu bezahlen blieb. Dieser Restbetrag sollte Bauer nach dem Verhandlungstermin an die Kasse einbringen. Umstände hatte er es, nach der Mitteilung des Vorsitzenden der Strafkammer, zu verbanken, daß er nicht mit Gefängnis bestraft wurde.

Das Urteil lautete entsprechend dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf eine Geldstrafe von 150 M. In der Begründung wurde ausgeführt, daß Bauer zwei Jahre lang seinen Leuten die Rassenbeiträge in Abzug gebracht und in seinem Nutzen verwendet habe. „Wenn Sie diesmal mit einer Geldstrafe davonkommen sind,“ erklärte in väterlich-mahnendem Tone der Vorsitzende der Strafkammer, „so verbanken Sie das lediglich dem Umstand, daß Sie geständig waren, und die Kasse bezahlt haben. Ich warne Sie aber, künftig dies nicht mehr zu machen, da das Gesetz für betrugartige Unterschlagung fremder Gelder Gefängnisstrafe vorseht. Das Gericht hat Ihnen heute noch einmal mildernde Umstände zugestimmt.“ Dieser Fall kann allen denjenigen Arbeitgebern zur Warnung dienen, die in Abzug gebrachte Rassenbeiträge nicht an die Kasse abliefern.

Die Tarifbewegung im Baugewerbe.

Am 24. Januar er. übermittelte der Arbeiterverband für das Maurer- und Zimmergewerbe der beiden Organisationen der Maurer und Zimmerer einen Lohnantrag, der bis zu einer gegebenen Frist angenommen werden sollte. Der Tarif enthält nicht die mindeste Verbesserung sondern Verschlechterungen, er gibt in der Forderung der Erhöhung der Arbeitszeit von 9 1/2 auf 10 Stunden ohne jede Lohnausbesserung. Der Maurerverband hielt darauf eine Versammlung ab, die sich mit dem Tarif nicht einverstanden erklären konnte und beschloß eine Tarifkommission einzusetzen und diese mit der Ausarbeitung eines Lohn- und Arbeitsvertrages, der dem Arbeiterverband zur Annahme unterbreitet werden sollte, zu beauftragen. Die Kommission kam diesem Auftrag nach und in der am Dienstag im Gewerkschaftshaus abgehaltenen abendlichen Maurerverammlung, die noch stärker besucht war, als die erste, wurde über den Tarif beraten. Kollege Noth er verlas die einzelnen Paragraphen, erläuterte dieselben und ließ über dieselben abstimmen.

Der Tarif tritt am 1. April 1908 in Kraft und gilt bis 31. März 1909. Der Einheitslohn für Maurergehellen beträgt 60 Pfg. pro Stunde, bei Gesellen im ersten Gesellenjahre, welche beim Meister als Lehrling gelernt und weiter arbeiten, kann der Lohn bis 5 Pfg. pro Stunde weniger betragen. Der Lohn für durch Alter und Invalidität minder arbeitsfähige Gesellen unterliegt der freien Vereinbarung. Die Arbeitszeit beträgt neun Stunden mit der Mahlgabe, daß die Dauer der kurzen Tage festgesetzte Arbeitszeit nicht überschritten werden darf. Überstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit sind nur statthaft, wenn Menschenleben in Gefahr sind, schwere Schädigungen eines Betriebes bestehen, oder der Verkehr gehemmt ist. Die Pausen bei Nacharbeit sind wie bei Tage eingeteilt. Überstunden werden mit 25 Prozent, Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt. Fordert eine Arbeit voraussichtlich für eine längere Dauer die Überbreitung der jeweiligen Arbeitszeit, so ist die Arbeit in zwei Schichten einzuteilen, deren jede 9 Stunden nicht überschreiten darf. Überlandarbeiten, welche über den Vertragsgebiet hinausgehen, sowie für bestimmte Orte des Grenzbezirks, ist eine halbe Stunde Laufzeit zu bezahlen, eine ganze Stunde, wenn die Stadt beim Zugang durchfahren werden muß. Das sind die wesentlichen Punkte im Tarif. Eine längere Debatte rief die Frage hervor, um die Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde vor sich gehen soll. Ein Teil der Anwesenden war dafür mit der Arbeit anstatt um 6 1/2 um 7 Uhr früh zu beginnen, der andere Teil die Mittagspause von 1 auf 1 1/2 Stunden zu verlängern, damit es den Arbeitgebern möglich ist, das Mittagbrot mit der Familie einnehmen zu können. Letztere Ansicht war die durchschlagende, sie wurde akzeptiert. Bei einem anderen Punkt wurde gewünscht, daß den Gesellen, wenn sie dem Meister Feierabend erhalten, dies mindestens eine Stunde vorher gesagt werden muß, damit sie im Stande sind, ihr Geschick zusammenzufassen. Der Tarif wird sofort dem Arbeiterverband, der sehr drängt, überreicht. Poffentlich kommt es zu einer friedlichen Vereinbarung. Auch die Innenpuber unterbreiten dem Arbeiterverband ihre Wünsche, man soll nach länger Diskussion überein, in den Tarif den Passus aufnehmen, daß für Puzer eine Erhöhung des Stundenlohnes um 15 Pfg. verlangt wird.

Der Breslauer Postdampfer „Bismarck“ untergegangen!

Am Dienstag in später Nachmittags ist plötzlich der in dem sogenannten „Schlange“ an der Ohle (Montanstraße) liegende Dampfer „Bismarck“ in Grund gegangen. Ueber die Ursachen dieses eigenartigen Unfalls erfahren wir folgendes:
Der Dampfer gehörte einem Schiffbesitzer Wermut in der Werderstraße und war früher Eigentum des Schiffsbau-Dampfer-Compagnie. Der Dampfer vermittelte den Postverkehr nach Gellitz und sollte heute zum ersten Male wieder nach dem Frost abfahren. Nun hatte aber seit langem dieser Dampfer einen Mangel und das war das Fehlen eines Seizers. Die Arbeit des Seizers

mußte ständig der Maschine mit verrichten, und wohl das unter Umständen führen kann, wird auch ein Seizer begriffen. Zwar ist es vorteilhaft, daß auf jedem Dampfer, der mehr als 40 Pferdekräfte hat, ein Seizer sein muß. Und solange der Dampfer Eigentum der obigen Schiffahrtsgesellschaft war, wurde diese Vorschrift auch nicht umgangen. Aber Herr Wermut glaubte dessen ungeachtet, ohne den Seizer auskommen zu können und sparte sich diese Ausgabe. So kam es dazu, daß dadurch wiederholt Reparaturen entfielen, denn wenn plötzlich der Maschinenverhindert war, konnte niemand ihn vertreten. In den Vorlaufungen der organisierten Maschinen und Seizer waren diese auch ähnliche Liebesdienste wiederholt Gegenstand lebhafter Besprechungen, aber Herr Wermut kam dem, wie man sieht, berechtigten Wünschen des Schiffspersonals nie nach.

Dienstag Abend nun begann man mit den Vorbereitungen zur heutigen Reise. Bereits hatte der Maschinenführer in seiner Einnahme die Einweisung mit besorgt, als er merkte, daß der sog. Wasserschloß auf dem Kessel nicht richtig geworden war. Da das nicht anstandslos ausgedrückt werden konnte, ist er schnell das Feuer wieder betriebsmäßig und räumte die Schwerkraft beiseite. Natürlich stand aber der Kessel bereits unter Dampf und wäre ein Seizer beigegeben, so hätte dieser sofort das Mitleid veranlaßt.

Während nun gegen 10 Uhr Abends der Dampfer noch langsam, begann er bereits eine Stunde später rapid zu sinken und nach 12 Uhr auch er bereits, gesehen hat es niemand, in Grund gegangen sein.

Wie und von wem, die etwas davon verstehen, berichtet wird, wird das Unglück auf folgende Weise entstanden sein: Während des langen Liegens im Eise ist vielleicht ein Rohr eingestochen, das, weil eben das Personal nicht zulangte, niemand bemerkt hat. Durch das Einsteigen aber bei andauerndem Wasserschloß ist nun das Rohr beschädigt worden und später geplatzt. Auf diese Weise konnte Wasser in das Schiff kommen und das mußte natürlich das Sinken beschleunigen zur Folge haben. Wie gesagt, das ist einwilligen die Vermutung. Genaueres wird sich erst feststellen lassen, wenn der Dampfer, was viel Mühe kosten wird, gehoben ist.

Ein zweiter Zufall war es, daß das Schiffspersonal nicht an Bord, sondern wenige Stunden vorher in die Stadt gegangen war. Diesem Zufall verdanken allein die Leute ihr Leben. Sie wären, da das Sinken nahezu geräuschlos vor sich geht, unrettbar ertrunken. Und dann hätte der Besizer zu dem materiellen Verlust noch etliche erhebliche Scherereien mit den Behörden gehabt.

Der Besizer kam heute früh an Ort und Stelle und traf die nötigen Maßnahmen. Aber wie sah er aus! Das erste, was er tat, war, daß er — den Maschinenführer auf der Stelle entließ! Was hat? Kein Mensch weiß es! Will Herr Wermut diesen Mann, der mit Arbeit mehr wie überhäuft war als Sündenbock in die Wüste jagen? Das wäre ein mehr wie eigenartiges Verfahren. Aber wir hoffen noch, daß die Strompolizei auf Grund dieser unserer Darlegungen den wahren Schuldigen ermitteln und den entlassenen Arbeiter rehabilitieren möge.

Das schwerhörige St. Josephs-Krankenhaus.

Dienstag Abend um 10 1/2 Uhr stürzte ein Mann (angeblich ein Hausknecht) von der Kreuzstraße, zwischen der Pflanzstraße und der Leingasse hinab in die Oder, daß er sich über das Geländer und Kante und das Liebergewicht bekor. Obwohl sofort von der Polizei Rettungsmittel versucht wurden, gelang es doch nicht, den Mann, der infolge der starken Strömung durch die Wehre getrieben wurde, zu erfassen; auch der Rettungsbott an der Brücke verlagte. Erst an der Treppe des St. Josephs-Krankenhauses gelang es, den reich dahinterliegenden Körper mit einer Stange zu fassen und an das Land zu ziehen. Während sofort ein Teil der Helfer, zumeist Arbeiter, Wiederbelebungsbemühungen machte, wandte sich ein anderer Teil der im höchsten Grade angewachsenen Zahl der Zuschauer, die gerade aus dem Voller-Theater kamen, an das Krankenhaus, das ja gleichfalls eine Unfallstation ist, um Hilfe. Aber vergeblich! Trotz des großen Lärmes auf der Straße, trotz Klöpfen an der Haustüre, wurde nicht aufgemacht. Lange Rufe nach einem Schutzmännchen blieben ebenfalls ergebnislos. Dabei aber waren die Fenster des Krankenhauses durch das Personal oder Kranke besetzt, im Zeichen, daß man den Lärm recht gut gehört hätte!

Wenige Minuten vergingen. Aller Augen waren auf das Krankenhaus gerichtet, das seine Porten verschlossen hielt. Die Samariter quälten sich unerbittlich im Schweiß des Angesichts, denn wie ist Daliegenden durch künstliche Atmung zum Leben zurückzurufen, doch die empörte Volksseele wühlte Rat. Während drohende Mase wie „Schlagt die Schellen ein“ durch die Luft schwirren, machte sich ein Teil davon, mit Stiefelabsätzen und Stöcken die Haustüre zu sprengen. Das half. Die Türe wurde unter Verwünschungen gegen die Küstler aufgemacht und der Leblose hinausgetragen, wo er sofort von dem wachhabenden Arzt in Empfang genommen wurde.

Wie wir soeben erfahren, haben auch im Krankenhaus die Bemühungen der Ärzte keinen Erfolg gehabt. Der Mann ist inzwischen gestorben, ohne daß man seinen Namen erfahren hätte.

*** Zimmer wieder Peters. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Ledebour, Eichhorn und Hoffe haben in der Budgetkommission des Reichstages eine Resolution eingebracht, in der sie die Vorlegung der Disziplinarakten in Sachen des Dr. Peters verlangen. Staatssekretär Dernburg versprach, die Genehmigung des Reichskanzlers zur Vorlegung der Disziplinarurteile einzuholen.**

Der neue Termin wegen Beleidigung Peters gegen die „Volkswacht“ ist auf den 14. März, Vormittags 9 Uhr, vor dem hiesigen Schöffengericht angesetzt.

*** Die neue Knaben-Freizeit-Anstalt an der Ohle ist gestern vom Staatsrat der Stadtverordneten-Versammlung mit der Mahlgabe angenommen worden, daß der Bauauschuß noch über die Art der Ausführung beschließt. Die vorhandenen Bedenken wurden nach längerer Aussprache, besonders nach den Mitteilungen des Stadtrats Eobler, fallen gelassen.**

Die Knaben- und Mädchen-Gewerkschaft Breslauer Kolonialwarenhandler (G. G. m. b. H.) hielt am Montag Abend ihre Jahresabschluss-Generalsammlung ab. Dem Bericht über das vergangene Geschäftsjahr nebst Jahresrechnung und Bilanz ist u. a. zu entnehmen: Das geleistete und eingetragene Kapital betrug sich im Jahre 1907 um 25 700 Mk. und betrug

am 1. Januar 1908 zusammen 243 000 Mk. Die Gewerkschaft erzielte im Berichtsjahr einen Reingewinn von über 28 000 Mk. und ist der Betrieb noch lange nicht an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Die Profiteile der Gewerkschaft sind in der letzten Bilanzperiode eine Erweiterung des Betriebes notwendig gemacht. Verschieden wurden im Berichtsjahr 26 053 Ballen Roggenmehl, wovon 2 970 251 Stück Brote im Gesamtgewicht von 8 556 824 Pfund, gegen in 1906: 2 400 251 Stück Brote im Gesamtgewicht von 7 788 759 Pfund. Die Einnahme (für Brot im Jahre 1907 1 062 862,96 Mk., gegen 788 822,26 Mk. im Vorjahre. Die Selbsterwerbs- und Limonadenfabrik wurde vergrößert. Es wurden im Berichtsjahr an die Mitglieder abgegeben 626 825 Flaschen Selter und 846 225 Limonaden und Bräulen. Die Einnahmen für Selter und Limonaden betragen 34 182,59 Mk., gegen 31 688 Mk. im Vorjahre. Der Warenumsatz steigerte sich von 709 706,98 Mk. im Jahre 1906 auf 1 501 204,88 Mk. im Jahre 1907. Kaffee wurde geröstet und an Mitglieder abgegeben im Jahre 1907: 308 888 Pfund im Betrage von 234 487,44 Mk. Das verstofflichte Betriebskapital ermöglichte der Verwaltung für das eingetragene Kapital 6 Prozent, den Warenumsatz 8 Prozent, den Selbsterwerbskapital 8 Prozent und den Warenumsatz 1 1/2 Prozent Dividende in Vorschlag zu bringen. Das Gewinn- und Verlust-Konto schließt in seinen „Soll“ und „Haben“ mit 100 052,11 Mk. ab. Nach geschickter Entlastung des Vorstandes und Erhaltung des Jahresberichts des Aufsichtsrats wurde die Bestellung des Reingewinnes wie folgt aufgeteilt: Dem Reservefonds zugewandt 2070 Mk., Kapitalzinsen 14 414,50 Mk., Profitabende 31 879,90 Mk., Selter und Limonaden 2 524,04 Mk., Dividenden für verschiedene Waren 25 515,60 Mk. Aus der Ergänzungsbilanz des Vorstandes ging ein Einkommen hervor Kaufmann E. L. Sübe, und aus der Ergänzungsbilanz des Aufsichtsrats Herrmann Rüge, J. G. Scholz und Hugo Stephan.

*** Gewerkschafts-Kartell.** Diejenigen Gewerkschaften, welche die statistischen Fragebogen noch nicht eingesandt haben, werden dringend ersucht, dieselben umgehend dem Arbeiter-Sekretariat zu übermitteln, anderenfalls ihre Aufnahme in die Statistik nicht erfolgen kann. Ebenso möchten wir die Kassierer der in Frage kommenden Gewerkschaften ersuchen, die Beträge per 4. Quartal an den Kartell-Kassierer abzuführen.

Die vereinigte Gesellen-Maschinen der hiesigen Jungmänner-Verein am Freitag im Gewerkschaftshaus eine gut besuchte Sitzung ab, in welcher Genosse Entsch über die Tätigkeit der Breslauer Handwerker-Kartell referierte. Es folgte auf den Jahresbericht dieses Instituts für 1908 zeigte der Vorsitzende, daß der Etat unübersichtlichmäßig hohe Summen für Verwaltungskosten ausweist: 1907 bei 49 200 Mk. Einnahmen kommen auf Beamtengelder, Entschädigungen, Kommandierungen und sonstige Verwaltungskosten nicht weniger als 950 Mk. Unter solchen Umständen bleibt für die Hauptaufgabe, die Förderung des Handwerks, wenig übrig. Der Redner betrachtete dann die Tätigkeit der Handwerkskammer im einzelnen und gelangte zu dem Schluß, daß die Handwerkskammer von ihrer Vertretung nicht fondeslich unterstützt sein dürfte. Die Gesellen haben auch nicht beobachtet können, daß ihnen aus der Arbeit der Handwerkskammer irgend ein Nutzen entstanden ist; insbesondere habe die Regelung des Lehrlingswesens keinerlei Fortschritte aufzuweisen. Die Ausführungen des Referenten fanden lebhaftest Zustimmung. Der Vorsitzende des Gesellenauschusses der Handwerkskammer, Stukaturer Reimann, berichtete darauf über die letzte Vollversammlung im November 1907. Er berichtete u. a., daß der Gesellenauschuß nicht viel mehr als eine Dekoration darstelle und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt sei. Nicht zuletzt sei dies darauf zurückzuführen, daß die Mitglieder des Gesellenauschusses zum Teil keine gewerkschaftlichen Organisationsmänner sind und deshalb in der Vertretung der Interessen des Gesellenstandes alle Energie vermissen lassen. Nach weiterer reger Aussprache wurde beschlossen, die Gewerkschaften in einem Rundschreiben zur Angabe der Anschriftadressen zu ersuchen. Als Obmann wurde der Tischler Josef Seidel, Mendelsstraße 84, niedergewählt; sein Stellvertreter ist Bildhauer Brandt. In der nächsten Sitzung, die im April stattfinden soll, soll über die Aufnahme- und Freisprechgebühren für Beibrillge verhandelt werden.

Eine öffentliche Versammlung der Maschinen- und Seizer fand hier am Sonntag statt, in der der Vorsitzende des Kartellverbandes, Kollege Schöffel, Berlin, referierte. Auch im Besonderen der Maschinen- und Seizer, in dem der Verband schon manden schönen Erfolg in Bezug auf die Aufbesserung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Sonntagsruhe und Abschaffung von allerlei Mißständen errungen hat, ständen, so führte er u. a. aus, noch zahlreiche Kollegen der Organisation fern. Sie zu gewinnen und alle Kollegen auch der politischen Organisation anzuführen und zu lehren der Arbeitervertriebe zu machen, sei die nächste Aufgabe. Wenn jeder Kollege nach dieser Richtung seine Schuldigkeit tut, dann werden die Kollegen aus dem schweren und verantwortungsvollen Bereiche der Maschinen- und Seizer halb in der Lage sein, ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und eine größere Anzahl von neuen Kollegen wies dem Verbande abhald bei.

In der Diskussion erörterte Gauleiter Reifersfeld noch die Mißstände bei den Arbeitgebern an der Oder. In Frankenberg hätten es die Kollegen sogar für eine besondere Ehre, unorganisiert zu sein und geben dies in bürgerlichen Kreisen bekannt. Die organisierten Kollegen würden wissen, was sie von den Herren zu halten haben.

Die Krankenkasse „Postnung“ hielt am Montag im Gewerkschaftshaus ihre ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: Rechnungslegung für das Jahr 1907 und Vorstandswahl. Nach dem vom Mandanten Wibera erstatteten Jahresbericht betrug die Einnahme einschließlich abgehobenen Kapital vom Reservefonds von 677,15 Mk. insgesamt 99 216,02 Mk. Die Ausgabe, inkl. einer Kapitalanlage für den Reservefonds von 6 608,67 Mk., 98 678,06 Mk. — Es verbleibt somit für das Jahr 1908 ein Bestand von 641,66 Mk. — Der Reservefonds beläuft sich auf 38 197,28 Mk. — Gegen das Vortage haben sich die Ausgaben für Krankenunterstützung, ärztliche Behandlung, Arzneien und Heilmittel vermindert. Krankengeld wurde in Höhe von 48 096,90 Mk. an Angehörige der Mitglieder und Unfallzuschuß 1209,92, Sterbegelder 5579,00, Ruhe- und Versorgungskosten 5 609,40, ärztliche Behandlung 18 667,89, Arzneien und Heilmittel 9871,59, Verwaltungskosten, persönliche 6 618,58, sonstige 1 698,45 Mk. Die Mitgliederzahl der Kasse „Postnung“ betrug Ende 1908 4 288, am Jahresabschluss 1907 4 000. Gestorben sind 55, im Vorjahr 46 Mitglieder. Von den 2246 Erkrankungs-fällen im Berichtsjahre waren 40, Prozent mit Arbeitsunfähigkeit verbunden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Man schritt sodann zur Vorstandswahl. Der Vorsitzende, Gustav Müller, erklärte seinen Vollen aus Gesundheitsrücksichten niederlegen zu müssen. Die Delegationskommission empfahl in den Vorstand den Buchdruckereibesitzer E. Gessner als Vorsitzenden, Schneider Richard Müller als Schriftführer, Zöpfer Hüll als Schriftführer und Tischler Eische als Kassierer zu wählen. Es war jedoch eine Gegenstimme vorhanden, die Herrn Schablanenfabrikant Giazza auf den Schild erhoben wollten. Die Abstimmung erfolgte in geheimer Wahl. Die Liste der Delegationskommission erhielt die übergroße Mehrheit und ist somit gewählt.

Gumboldt-Verein für Volkshilfe, Am 23. d. M. (Sonntag, den 23. d. M.) im Saale der Gesellschaft der Freunde) wird an Stelle des verstorbenen Frauella Maria Redingel die Frauella Frau Della Gumboldt an den Vorstand der Gumboldt-Verein verdrängen können in den nächsten Jahren werden und durch Regeneration und weitere sozialer Dichter das Publikum erfreuen. Die Mitglieder werden eine vorzügliche Redegeben der Mitarbeiter des Instituts bitten. Gumboldt-Verein zu 20 Pfg. für jedermann bei Herrn Gumboldt in Wilmersfeld, Neue Schöneburgerstraße 15, und Frau G. Gumboldt, Platz 22.

Die nächsten Volkstheateraufführungen des Sozialdemokratischen Vereins finden am Sonntag, den 1. und Sonntag, den 8. März im Thalia-Theater statt. Aber bereits um 8 Uhr! In beiden Tagen wird, was unsere Leser mit besonderer Freude vernehmen werden, Schillers letztes und reifstes Schauspiel „Wilhelm Tell“ zur Aufführung gelangen. Die Billets werden am Sonnabend Abends 7 Uhr in der Expedition der „Volkswacht“ ausgegeben. Die Preise der Plätze sind diesmal in Anbetracht der besonders großen Aufwendungen für Maskenszenen zc. vom 2. Rang an um 10 Pfg. erhöht worden. Sie betragen für:

Galerie 10 Pfg., 8. Rang 20 Pfg., 2. Rang 40 Pfg., Seitenbalkon 50 Pfg., Sperrsitze 60 Pfg., Mittelbalkon 60 Pfg., Parquet und Orchester 70 Pfg., 1. Rang 80 Pfg. Wir bemerken noch, daß die Aufführungen in derselben Besetzung und Ausstattung wie bei den Nachmittags-Vorstellungen im Stadt-Theater vor sich gehen werden.

Gerhart Hauptmann wird der heute Mittwoch im Lobe-Theater stattfindenden ersten Aufführung seines Legendenstücks „Kaiser Karls Geisel“ beiwohnen.

Ein freiwiliges Wahlbureau für die Landtags- und die Stadtverordneten-Wahlen mit schon am 1. März eingerichteter. Eine deutliche Warnung für unsere Genossen.

Ein diebstahliger Sergeant. Der Sergeant Bruno Neumann vom Infanterie-Regiment Nr. 51 in Breslau, war vom Kriegsvericht zur Degradation, Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Vorgesetzten bestohlen hatte. Der Verurteilte legte Berufung ein. Der Sergeant, der Schreiber bei der Kommandantur ist, im 8. Jahre dient, hatte am 16. Januar dem Feldwebel Giesch aus dessen Wohnung ein Sparfassenbuch über 80 Mk. gestohlen, weil er sich in Geldverlegenheit befand. Der Sergeant hatte aus seinem Verhältnis mit einer Schneiderin Klimente zu zahlen. Er hatte aber, nachdem er die Mutter des Kindes verlassen, noch Verkehr mit anderen Mädchen. Mit den Damen nahm er sich die Genüsse der Großstadt wahr, ging mit ihnen ins Theater, Varietes zc. und dazu brauchte er viel Geld. Die Abhebung des Sparfassenbuches gelang nicht. Der Feldwebel hatte den Diebstahl sofort bemerkt und bei der Sperrkassette das Buch sperren lassen. Der Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Bruch, betonte vor dem Oberkriegsgericht im Plädoyer, das Verhalten des Sergeanten sei eine solche ehrlose, nicht würdige Handlung, daß er außer Degradation die Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verdiene. Das Oberkriegsgericht erkannte aber nur auf Degradation und die Freiheitsstrafe in Rücksicht auf die „vorzügliche Führung“ des Sergeanten.

Erhängt aufgefunden wurde am 18. d. M. Morgens bei Schön-Ellau ein Mann im Alter von etwa 55 Jahren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Mann aus Breslau ist. Er hat graumeliertes Haar, kleine blonde Schnurbreite und ist mit zwei Anzügen, braunem Hemdzeug und Schürzkuchen bekleidet.

Diebstahl. Einem Mannepolier von der Gräblichstraße wurde ein Fahrrad, Marke „Cito“ Nr. 40484, mit schwarzem Gestell, die Felgen aber mit roten Streifen, nach oben gebogener Lenkstange, Freilichtlampe, Handbremse, Freilauf und Hinterradbremse, gestohlen. Angaben über den Verbleib des Rades sind im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums zu machen. — Aus einem Weinsteller auf der Sobischstraße wurden 6 Flaschen Wein gestohlen.

Feuer. Am 17. d. M., Vormittags, wurde die Feuerwehr nach Belinerplatz 1b gerufen, weil ein Balkenbrand entstanden war. — In der Wohnung eines Weinlagers Mauritzplatz 6 fiel am 17. d. Mts., Abends, eine brennende Lampe um, während sich die Frau und ein 6 1/2 Jahre altes Mädchen aus dem Hause in dem Zimmer befand. Das Feuer griff schnell um sich. Infolge des Schreies und Einatmung des Rauches erkrankte die Frau, so daß ihr ärztliche Hilfe zu teil werden mußte. — Ein größerer Brand in einer Tischler- und Drechlerwerkstatt Kleine Fürstenstraße 11 nahm in der Nacht zum 18. d. Mts. die Tätigkeit der Feuerwehr zwei Stunden in Anspruch. Es brannten Hobelbänke, Holz und große Mengen Hobelspäne.

Aus Schlesien und Posen.

Barth über die Liegnitzer Morderei.

Im „Berl. Tageblatt“ erläßt Theodor Barth einen Aufruf zum Kampf wider die preussische Zensur. In diesem Aufruf, der zum Teil noch unbekanntes Tatsachenmaterial zur Beurteilung der Hollewirtschaft enthält, heißt es:

Wie wir hören, sind nicht nur die Werke von Schell, Paedel, Darwin, Deligich auf den Index gesetzt worden, sondern sogar Biographien über Paedel, Riessche, Strauß. Außerdem einige zwanzig Bände der religionsgeschichtlichen Volksbücher, an deren Herstellung eine große Anzahl liberaler Theologen sich beteiligt hat. Selbst Werke, wie M. W. Meyers „Entstehung der Erde“, ein Buch, das allerdings nicht auf dem Boden biblischer Schöpfungsgeschichte steht, und Carus' „Werden und Vergehen“ sind beanstandet. Es liegt auf der Hand, daß, wenn der Zentralausschuß der Gesellschaft sich läßlich unterwirft, damit jedem reaktionären Einschreiten des Kultusministeriums Tor und Tür geöffnet ist. Ein Jenlor, der eine Biographie über David Friedrich Strauß oder Ellen Keys „Jahrhundert des Kindes“ beanstandet, kann morgen Goethes „Faust“ und übermorgen Schillers „Mäurer“ auf den Index setzen. Was dem preussischen Kultusminister recht ist, ist dem preussischen bayerischen Kultusminister billig. Hat man sich der preussischen Zensur unterworfen, kann man sich der bayerischen nicht entziehen. Während Herr Holle an der Biographie über Strauß Anstoß nimmt, nimmt vielleicht Herr v. Wehner an einer Biographie über Luther Kergernis, und so herab bis zum Kultusministerium Neuf jüngerer Linie.

Gäbe man auf diesem Gebiete nach, so sei überhaupt kein Widerstand möglich. Barth fährt wörtlich fort: Wenn bei einem solchen Kampfe die Vertreter von Bildung und Verstand nicht mitzureden sind, so bedeutet das den Bankrott des Liberalismus aller Schattierungen. Auf Widerstand verzichten, weil man an eine Unterwerfung nicht glaubt, heißt aber nicht den Bankrott vermeiden, sondern die Zahlungsunfähigkeit anerkennen. Ist diese in Wirklichkeit vorhanden, was ich für meine Person bezweifle, so ist es besser, sie zu offenbaren.

Unsere gegenwärtige Politik ist erfüllt von trügerischem Schein und falschen Werten. Schwäche möchte als Kraft erscheinen und Charakterlosigkeit als lange Staatskunst. Was uns vor allem not tut, ist gesunde Entschlußfähigkeit, die nicht des lieben Friedens willen sich Ketten anlegen läßt und diese momentlich als Schmachtschmäh vorweist. Herr Holle hätte den Jenlor-Was nie riskiert, eher seinem Herrn Willen seine Wahlrechtsklärung vom 10. Januar, wenn nicht der Liberalismus in den Zustand chronischer Nachgiebigkeit verfallen wäre.

Der Zentralausschuß der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung, dem auch Schröder und der Herausgeber des „Berl. Tageblatt“, Hoffe, angehören, tritt nächster Tage zusammen. Es wird sich dann zeigen, ob die liberale Gesellschaft gewillt ist, den Rückzug fortzusetzen, den ihr erster Vorsitzender der sogenannte „rote“ Prinz Schömann-Karolath, so glorreich begonnen hat.

Russische Gleichheitsprinzipien.

Die Preußen von Rußland hintergangen wird, muß immer wieder an neuen Beispielen illustriert werden. Diese Behandlung bezieht sich gleichwohl auf wirtschaftliche und politische Gegenstände und Fragen. Wie die bürgerliche Presse Oberschlesiens mitzuteilen weiß, ist seit dem 14. (1. Januar) eine „Ungleichheit“ im sogenannten kleinen Grenzgebiet zwischen Preußen und Rußland durch hervorgerufen worden, daß nach den an diesem Tage in Rußland in Kraft getretenen Preisbestimmungen Salzpässe fortan nur noch an solche Personen abgegeben werden, die zu den bestgehenden Klassen (Hau- und Grundbesitzer und Beamte) zählen, dagegen sind die beschlossenen Arbeiter von dieser Vergünstigung ausgeschlossen. Seit dem Inkrafttreten dieser Bestimmung ist namentlich der Verkehr von russischer Seite nach dem preussischen Grenzgebiet erheblich zurückgegangen, und ein großer Teil der russischen Grenzbevölkerung, die sonst herüberkam, um ihre Einkäufe zu machen, ist jetzt hieran verhindert. Die handels-treibende Bevölkerung des preussischen Grenzbezirks fühlt sich durch diese Maßnahme der russischen Regierung in ihrem Erwerbseben beeinträchtigt und erblickt darin eine den russischen beiden Staaten bestehenden Handelsverträgen, durch welche der gegenseitige freie Handelsverkehr gewährleistet wird, zuwiderlaufende Bestimmung. Die ober-schlesischen Handelskreise werden hierdurch umso härter getroffen, als das russische Kapital vom deutschen Geldmarkt zurückgehalten wird, während dem Hinüberströmen des deutschen Kapitals nach Rußland keine Schranken gezogen sind. Denn nach wie vor steht es dem preussischen, in einer Entfernung von 8 Kilometer wohnenden Grenzbevölkerung frei, mit einem Salzpasse versehen, seine Einkäufe in Rußland zu machen. Die Handelskammer für den Regierungsbezirk Oppeln beschließt sich bereits mit dieser Anomalie und dürfte demnächst Schritte tun, um einen Ausgleich dieser ungleichen Handelsbeziehungen mit Rußland herbeizuführen.

An diesem Entschluß der Oppelner Handelskammer ist bemerkenswert, daß sie auch auf die Einnahmen nicht verzichtet will, die ihr bezw. den Interessenten aus der armen Bevölkerung ausfließen. Rußland dokumentiert aber durch seine Maßnahme, daß es weder ein Rechts- noch Kulturland sein will, sondern sein Ziel sieht in der Despotie, der Klassencheidung. Und kann das recht sein. Wir können den Vertretern des russischen Reichs die Programmforderungen der Sozialdemokratie nicht aufzwingen, aber ob es im Interesse Rußlands liegt, daß diese gegenläufige Behandlung zwischen arm und reich so offen herbeigeführt wird, ist eine andere Frage. Jedenfalls erklärt dieses Vorkommnis die Tatsache, daß sich auch in Rußland der dialektische Prozeß vollzieht, wonach seine Vertreter selbst an der Bereinigung und Zerschlagung der kapitalistisch-feudalen Kräfte und Mächte arbeiten. Die Sozialdemokratie kann sich dabei als der lachende Erbe betrachten.

Rauscha, 18. Februar. Der Streik der Glasarbeiter mit Erfolg beendet! Die Arbeitgeber haben die Grundforderung der Glasarbeiter, Berechnung nach 100 Stück, sowie 10 Prozent Lohnerhöhung, bewilligt, und wird Montag und Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen. Die Arbeiter ersehen auch an diesem Lohnkampfe wieder, was sie durch geschlossenes, einigtes Vorgehen in den Organisationen erzielen können. Es ist ein schöner Sieg, dem die organisierten Glasarbeiter von Rauscha erlangen haben. Wirgen endlich einmal die der Organisation noch fernstehenden zur gleichen kommen und sich ihnen um bessere Verhältnisse kämpfenden Kollegen anschließen.

Kattowitz, 17. Februar. Korfantschs Verheugung vor Kopp. Abg. Korfantsch wünscht, wie wir der „Germania“ entnehmen, die Befestigung der Erklärung, daß während seiner anderthalbjährigen Abwesenheit von Berlin und Deutschland von einem Redakteur in seinem Blatte zu seinem Bedauern ein un-gerechtfertigter Angriff auf Seine Eminenz den Kardinal Kopp wegen seiner herrlichen Rede zum Ent-tarnungsgesetze veröffentlicht worden ist. Korfantsch erklärt und wird auch in seiner eigenen Zeitung bekannt machen, daß der Artikel ohne sein Wissen und gegen seinen Willen veröffentlicht worden ist, daß er den Artikel mißbilligt, und daß der Angriff auf den Kardinal auch mit seiner eigenen Anschauung und Hebezeugung in Widerspruch stehe, und daß der Artikel bei seiner Anwesenheit nicht veröffentlicht worden wäre.

Königsbrunn, 17. Februar. Herrn Kaufmanns Re-visionstour nach Oberschlesien wird von einem unserer Ver-trauensleute in Beuthen in einem längeren Briefe an uns glori-fiziert, den wir wegen Raummangels leider nicht veröffentlichen können. Es wird uns versichert, daß ganz Oberschlesien in Wids geworfen worden ist, die Fabriken und Bergwerke sind mit Schuppsordnungen überall hoch versehen worden, wo der Besuch des Präsidenten des Reichsversicherungsamts zu erwarten war. Diefelbe Komodie wie im Vorjahre bei den Besuchen der Minister Delbrück und Rhein-baden vollzog sich auch jetzt. Das ist die „Betrachtung der Ar-beiterversicherung“, die „gesunde Sozialpolitik“ des Herrn Kaufmann. Wir be-nutzen uns mit der Feststellung dieser Tatsache.

Sabze, 18. Februar. Ein unschuldiger Bürger, weitzer. Letzen Freitag kam vor dem hiesigen Schöffengericht der Verleumdungsprozeß des Privatiers Heinze gegen den Bürger-meister Heib zur Verhandlung, welcher mit der Frei-sprechung des letzten endete. Der Prozeß erinnert an die letzten Gemeinderatsverhandlungen. Vom März wurde eine Verleumdung darin erblickt, daß der Bürgermeister bei Besetzung einer vom Kläger mit unterzeichneten Einverständlichkeit den Anwalt „konfuses Geschreibsel“ schenkte. Aus der Urteilsbegründung ist zu entnehmen, daß der in Rede stehende Einpruch des Vorhandenseins eines bestehenden Verhältnisses über die Befassung der Gemeinde, welches ordentlich publiziert und unter dessen Herrschaft schon mehrere Wahlen statt-gefunden haben, bestritt, ferner die Berechtigung zur Bildung von Wahlbezirken, die auch bereits bei der Wahl 1905 erfolgte und in der Fassung der Landtagsverordnungen ihre Stütze findet, leugnet. Es wurde ferner bestritten, daß die Wahl des Vertreters der Gemeinderatskammer, Generaldirektors Hochauf als Angehörigen, unmöglich sei. Schließlich wurde dem Gemeinderatspräsidenten der Vorwurf gemacht, Wahlgeometrie zu treiben bei der Don-nersmarktliche getriebenen zu haben, wie überhaupt der dominierte Einfluß der Donnersmarktliche auf die Gemeinderatsverwaltung seitens der hiesigen Partei wiederholt nachzuweisen vermag wurde. Es erfolgte Frei-sprechung, weil dem Bürgermeister nichts nachzuweisen war.

Posen, 18. Februar. Ueberfischung. Die Fische beginnen wieder aus ihren Ufern zu treten, der Fischhonorar-Damm ist bereits überschritten. Infolgedessen ist die Volkstrafe gegen Fischweiber und Ratteier-Lex für den öffentlichen Verkehr...

Dem Verdiente seinen Vogel. An 07 Schül-männer der Provinz — vom Regierung- und Schulrat herab bis zum Dorfschullehrer und Kantor sind Ordensauszeichnungen verliehen worden. — Ostmarken-Bulagen und dazu auch noch Orden, da kann man schon das Dentschum haben.

Brände in der Provinz. Am Montag Nachmittag brannte die Lederfabrik in Amsee bei Posen vollständig nieder. Schadhafte Apparate und Maschinen sind durch den Brand vernichtet oder unbrauchbar gemacht worden. — In Posen aert-liche in der Nacht zum Dienstag ein Großfeuer das Hartmann'sche Wagnersgeschäft vollständig. In beiden Fällen ist der Schaden be-deutend.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ertrunken ist in der Neisse oberhalb der Peterwitzer Brücke bei Jauer die gemüthskranke 47 Jahre alte Frau des Higarren-machers Kubn hierlebst. — Der Typhus tritt in schlimmer Weise in Wolmsdorf bei Striegnitz auf. Zwei Einwohner starben an der tödlichen Krankheit; mehrere andere liegen krank darnieder. — Der Rechnungsprüfer Wotta der Pörschlich Donnermarkt'schen De-partementsverwaltung in Schwientochlowitz schuf sich wegen dienst-lichen Kargers mit einem Taschenrevolver kleinsten Kalibers in seiner Wohnung eine Kugel in die Schläfe. Der Schmerzerleide wurde im Lazarett verbunden und dann in das Knappschafts-lazarett nach Neu-Weiden gebracht. Es ist zweifelhaft, ob er sich dem Leben erhalten werden. — Einem Doppelmörder an ihrem Kindern beschuldigt sich jetzt die am 22. Oktober 1881 zu Bomst geborene Arbeiterfrau Elisabeth Lenz, geborene Wolke, die jetzt in der Balladenstraße in Berlin wohnt. Sie kam an dem dienst-habenden Kriminalkommissar nach dem Polizeipräsidium und erklärte, daß sie in der Zeit zwischen 1902 und 1904, weil ihr Mann sie in a-öfter Not zurückgelassen, in Bomst ihre beiden Knaben Albert und Karl, von denen der zweite erst wenige Wochen alt gewesen, erbrockelt habe. Sie sei vor kurzem bei der Heilbarmer einmütigen, nun lasse ihr Gewissen ihr keine Ruhe mehr, sie müsse die Tat zur Anzeige bringen. Da die Frau einen geistig gesunden Einbruch machte, wurde sie der „Pol. Bl.“ zufolge in Haft genommen und später dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Aus den Gerichtssälen.

Das Bombenattentat auf den Generalgouverneur von Moskau.

In dem Prozeß gegen die Malerin Wanda Dobrobyda wegen des Bombenattentats auf den Generalgouverneur Skalon, der in Wadowice (Galizien) zur Verhandlung kam, lautete das Urteil der Geschworenen auf Freisprechung von der Anklage des versuchten Mordes und Verbrechens wider das Sprengstoffgesetz. Die Anklage wurde alsbald freigelassen, da auch der Staatsanwalt die Nichtanerkennung der Anklage nicht anmelde. Ueber den Verlauf des Prozesses berichten wir noch ausführlich.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

Kühn, hier. 1880 war ein Schaltjahr.
S. Krieger. 1. Ueber die Trauungen können Sie Be-scheinigungen verlangen. 2. Das Kind kann in Ihrer Konfession er-zogen werden. 3. Die Trauung in der Kirche ist mit Kosten verbunden.

S. Luiseustraße. Haben Sie keine Gelegenheit, die Wäsche auf dem Boden trocknen zu können, so kündigen Sie die Wohnung und ziehen aus.

S. G., Breslau. Der Vorsitzende des Schwurgerichts kann trotz des Ausschlusses der Öffentlichkeit einzelnen Personen die Teil-nahme an der Verhandlung an gestatten.

Schiffstraße. Wenn Sie eine Woche gearbeitet haben, wird der Unternehmer Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge ent-richten.

S. M., Bromberg. Kochbücher können Sie durch die Buch-handlung der „Volkswacht“ auch beziehen; Preise von 40 Pfa. bis 3 Mk. Ueber das Einmachen von Früchten gibt es ein besonderes Schriftchen für 25 Pfa.

S. Postenstraße. Aufnahmen für den Verein der Dienst-mädchen nimmt Genosse Max Friedrich, Anspastrasse 23, entgegen.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Die Gewerkschaften, Gefang-, Turn-, Radfahrer- und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshauses noch frei ist am 22. März.

Mittwoch, den 19. Februar:

Witticher. Abends 8 Uhr: Außerordentliche Mitgliederversammlung. Zimmer 2.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mit-woch: Vereinsabend.
Donnerstag, den 20. Februar:

Steinarbeiter-Verein. Abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Zimmer 3 u. 4.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.

„Volkswacht“-Agitation.
Sonntag, den 23. d. Mts., findet wieder eine Agitation für die „Volkswacht“, von dem Sozial-Finderblatte, Königsgräber-straße 10 aus statt. Alle Genossen sind hierzu freundlichst ein-geladen und werden gebeten, möglichst pünktlich zu erscheinen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).
Land-Distrikt 2 (Bezirk Gaudan und Rosel).
Sonntag, den 23. Februar, Vormittags 9 1/2 Uhr: Bahntag bei Nitze in Rosel.

Land-Distrikt 6.
Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 3 Uhr: Zusammen-kunft und Bahntag in Ostschin bei Nitze.

Land-Distrikt 9 (Eichensch).
Sonntag, den 23. Februar, Vormittags 10 Uhr: Zusammen-kunft sämtlicher Mitglieder bei Bruner. Tagesordnung: Neuwahl des Distrikts- und der Bezirksführer. Hierzu muß jeder Genosse erscheinen.

Land-Distrikt 13 (Bezirk Gröbchen).
Sonntag, den 23. Februar, Vormittags von 10 Uhr ab: Bahn-tag bei Ruppich.

Bezirk Rosenthal.
Donnerstag, den 20. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Bülfel. Der Bezirksführer.

Aus der Geschäftswelt.

Subiläum. Die Firma Freund u. Krebs, Stroh- und Filzfabrik, Breslau, kann am 20. Februar dieses Jahres ihr 25-jähriges Bestehen feiern. Leider war es dem einen der Inhaber, Herrn Fredor Krebs, nicht vergönnt, den Ehrentag seiner Schöpfung zu erleben. Am Februar 1901 lebte der unerlöbliche Tod seiner rastlosen Schöpfer ein Ziel. Da das Trauerjahr noch nicht abgelaufen ist, wird die Firma sich auf Veranstaltung einer großen Feier in den Räumen der Fabrik beschränken, die Vormittags 10 Uhr ihren An-gang nehmen wird.

Zugleich mit dem Jubilar feiert eine Arbeiterin, Frau Anna Böttner, ein Jubiläum. Am 20. Februar ist sie 25 Jahre in diesem Geschäft tätig.

haben denjenigen hierher, können — und nicht! — ist nicht, wenn ich es schon nicht...

„Du sagst das so wie ein Kind!“ — dort oben findest Du alle Be-

„Aber dieses Kind, dieses Kind der jungen Mann, hast Du kein in Deinen Augen sehen noch keine sympathische ge-

„Wenn ich antworte ihm nicht, aber ich sage dir nichts an seiner Stelle, bis ich den Schicksalstanz betreten habe und dann wieder zum Bild noch dem linken Ufer hinüber — dort dort lag in weiter Ferne...

„Wo hast Du Sie an dem Abend, Sir?“ fragte ihn wieder „einmal hierher, — ich habe Sie bis jetzt gar nicht ge-

„Die Zeit! Die Zeit! Die Zeit!“ — in der Gabel-... „Es ist keine Zeit“, erwiderte Ralford, „es ist kein ent-

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

Die Zeit.

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

Die Zeit.

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

Die Zeit.

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

„Sagen Sie mir, wenn Sie nicht, aber Sie sagen mir nichts an einer unangenehm befristeten Zeit?“ — „Ja, Sir, das ist die Zeit, die Zeit, die Zeit...“